Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit

Band: 24 (1972)

Heft: 2

Rubrik: TV aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

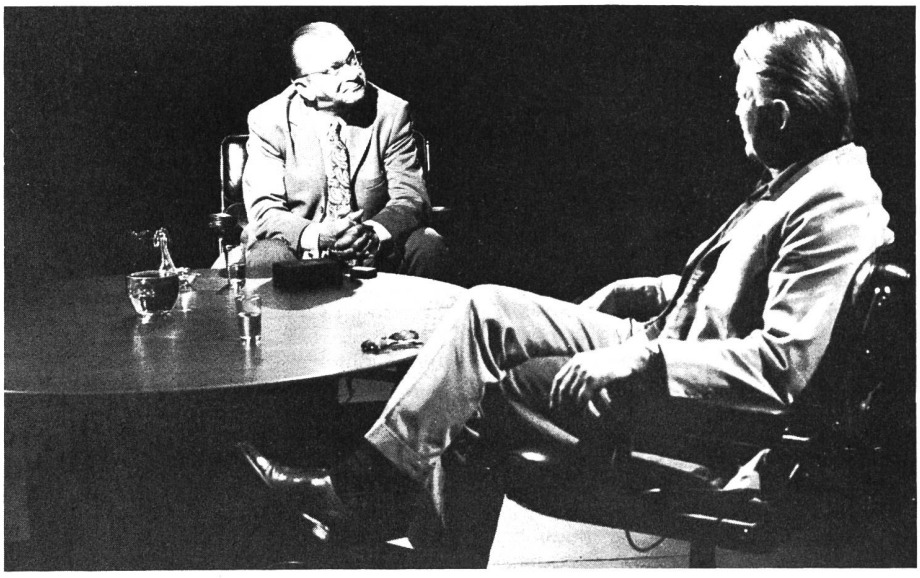
gendwo und irgendwie zwischen die beiden vorangehend dargestellten Positionen hineingestellt sehen. Ganz persönlich kann er gelegentlich eine plötzliche Befreiung aus tiefster Verzweiflung erfahren und aus dieser Erfahrung kritisch folgernd einen notwendigen absoluten Sinn des Daseins als objektiv postulieren und annehmen, denn ohne diese Annahme könnte ja die erfahrene Befreiung gar nicht stattfinden. Ein konkretes Beispiel in dieser Richtung ist ihm auch die Erfahrung der Liebe, in welcher er einen Beweis für die Existenz eines übernatürlichen (metaphysischen), also geistigen Sinnes sehen muss. Diesen kann er nun allerdings nicht im Sinne des Christen «Gott» taufen, denn damit verbindet sich ja das Postulat der Personhaftigkeit dieses Sinnes und dazu reicht des Metaphysikers Personbegriff nicht aus; er kann seinem absoluten Sinn kein Personsein zusprechen und findet dessen personale Erfahrung im Sinne des christlichen Glaubens auch gar nicht nötig. Dem Atheisten gegenüber muss er andererseits eingestehen, dass sich ja auch sein absoluter Sinn nicht beweisen lasse, sondern ihm eben offenbart werde als konsequente Folge seines Denkens von der oben erwähnten plötzlichen Erfahrung einer Befreiung aus Sinnlosigkeit und Verzweiflung ausgehend. Anders gesagt, der Sinn ereignet sich für ihn persönlich und kann durch denkerische Arbeit begründet werden, aber er tritt nicht einfach so von aussen als Überperson an ihn heran, wie der Christengott, obwohl er auch ausserhalb seiner eigenen Person, also objektiv, pantheistisch vorgestellt werden muss.

Diese drei Figuren oder «Seelen in meiner Brust» – wie Weischedel zu Beginn erläuterte – lassen sich nicht einfach miteinander aufrechnen zu einem Kompromiss als letzter Antwort auf die Frage nach dem absoluten Sinn des Daseins, sie lassen sich aber andererseits auch nicht einfach jeder auf verschiedene Individuen verteilen; der Autor hätte sie wohl kaum so präzise schildern können, wenn sie nicht eben alle drei irgendwo in ihm selbst und vielleicht eben auch in den meisten seiner Zuschauer zu finden wären. Natürlich mussten diese Typen von Standpunkten für die bessere Verständlichkeit sehr deutlich und deshalb in einigen Zügen vielleicht etwas einseitig gezeichnet werden. Die Synthese ergibt sich am Schluss – wie Weischedel noch erläuterte – doch darin, dass die Frage nach dem Sinn des Daseins nie endgültig, ein für allemal und auch nicht einmal vorläufig für mehrere Personen gleichzeitig gültig beantwortet werden kann, sie muss weiterhin gestellt und weiterhin besprochen werden. Einen gemeinsamen Punkt finden die drei Figuren aber am Ende, wenn jeder von seinen Voraussetzungen her die Hoffnung nährt, hin und wieder, da und dort, mit persönlichem Einsatz eine Sinnlosigkeit in Sinn zu verwandeln; in dieser Hoffnung sehen sie auch die eine Aufgabe menschlichen Daseins in einer fragwürdigen Umwelt, der eine aus Spass, der andere aus vernünftiger Überzeugung und der dritte aus Glauben!

Ich frage mich nun bloss, wie viele unter den Zuschauern es tatsächlich fertigbrachten, mit der weiterhin offenen Frage nach dem Sinn zu Juliette Gréco und dann ins Bett zu gehen, ohne abschliessend doch wieder die eigene Antwort als die sichere und allein richtige aus irgendeiner Schublade ihres Geistes zu ziehen, um sich durch eine rasche Repetition des Alten vor dem hier demonstrierten Schritt ins Ungewisse zu retten. Es müssten wahrscheinlich viele solche und ähnliche Sendungen noch über den Bildschirm gehen, bis auch nur ein kleiner Teil der Schweizer Zuschauer diese fragend offene Toleranz des Denkens auch in ihrem Alltag praktizieren würden. Erst diese Toleranz des Denkens könnte meines Erachtens die von Sinnlosigkeit, Grausamkeit und geistloser Rechthaberei triefende Welt unserer Gegenwart etwas menschlicher, etwas erträglicher machen. Deshalb die Hoffnung, dass das Fernsehen dieses Jahr mit ähnlichen Sendungen fortfährt.

Urs Etter

Joachim Wichmann (links) als Christ und Hans-Christian Blech als Atheist



TV AKTUELL

Gefordert: Mehr Fernsehen für Betagte

E.P.D. Unter der Bezeichnung «Gruppe für Altersinformation» haben sich Mitarbeiter von Presse, Radio und Fernsehen sowie Seelsorger und Fürsorgerinnen, Psychologen, Ärzte, Theologen, Juristen und weitere Personen zusammengefunden, die bereit sind, auf dem Gebiete der Information aktive Arbeit zur Lösung von Altersproblemen zu leisten. Präsident der Gruppe ist der Zürcher Rechtsanwalt Dr. H. G. Lüchinger.

Bis heute ist unabgeklärt geblieben, welche Rolle und Bedeutung das Fernsehen im Kreis der Betagten einnimmt, sowohl zur Deckung des Bedarfes an Information als auch zur Bereicherung des Daseins oder zum Zeitvertreib. Daher hat die «Gruppe für Altersinformation» bei Betagten eine Umfrage über Gebrauch des Fernsehens, Interesse am Programm und Wünsche an die Programmgestalter durchgeführt. Die Umfrage wurde sorgfältig vorbereitet. In 97 Städten und Gemeinden, die sich über die ganze Schweiz verteilen, wurden die älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger befragt. Dabei wurde beachtet, dass der interviewte Personenkreis der tatsächlichen gesellschaftlichen Schichtung entspricht. Es gibt beispielsweise kaum einen Beruf, der unter den Befragten nicht vertreten ist. Vom Jahrgang 1875 bis 1905 findet sich jedes Alter. Im ganzen wurden 2240 Fragebogen versandt, von denen 750 ausgefüllt zurückkamen. Diese hohe Zahl (33 Prozent) übersteigt den landesüblichen Durchschnitt von 10 Prozent eingehender Antworten bei ähnlichen Umfragen.

Was sehen die alten Leute gerne?

Der Fernsehapparat wird von über 90 Prozent der Antwortenden täglich benutzt. Man sieht sich die Sendungen bewusst an. Der Anteil jener, die ohne Vorschau auf das Programm einfach den Apparat einstellen, ist klein. Der Betagte plant die Sendungen in seinen Tagesablauf ein. Über die Programmwünsche der alten Leute gibt die tabellarische Zusammenstellung Auskunft (Zahlen in Prozenten).

Nachrichten sind besonders begehrt

Die Zusammenstellung ist aufschlussreich hinsichtlich der Programmwünsche wie auch der Abweichungen nach den verschiedenen Landesgegenden. Augenfällig ist das Bedürfnis in allen drei Lan-

	Deutschschweiz	Welschschweiz	Italienische Schweiz
Information, Aktualitäten	97,3	100	100
Unterhaltung, Volkstümliches	93,3	69	67
Belehrende Sendungen	87,2	75,4	keine Angaben
Religiöse Sendungen	72,6	60	52
Sport	69,6	68	57
Diskussionen	66,1	64,4	57
Erinnerungen an frühere Ereignisse (z. B. 2. Weltkrieg)	59,4	60	67
Theater, Musik, Literatur, Malerei	57	83	44
Kriminalgeschichten	46,5	60	67
Kinder-, Jugend-, Frauensendungen	38,3	43	49

desteilen nach Information. Es ist offensichtlich, dass der Betagte wissen will, was in der Welt geschieht. Er sieht sich ohnehin, ob zu Recht oder zu Unrecht, als Aussenseiter der Gesellschaft und kann es sich daher nicht leisten, nicht informiert zu sein. Die Erkenntnis muss Allgemeingut werden, dass der Betagte in ausserordentlich hohem Masse den Kontakt mit dem täglichen Geschehen braucht. Mehr noch: Er braucht geistige Betätigung, um psychisch gesund zu bleiben. Der Beschaffung von Nachrichten sollte daher vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Frage spezieller Altersinformation ist abzuklären, so etwa, ob nicht vormittags eine Nachrichtenstunde mit zusätzlichen Informationen eingeführt werden könnte. Man würde dadurch Gesprächsstoff für den ganzen Tag liefern. Der Betagte wüsste dann mehr, er könnte seine Umwelt auf Neuigkeiten aufmerksam machen. Angesichts dessen, dass der Betagte ein treuer Kunde des Fernsehens ist, sollte ihm eine bevorzugte Stellung als Nachrichtenempfänger eingeräumt werden. Die Organe des Fernsehens können diese Forderung nicht einfach mit der banalen Begründung ablehnen, jedermann zahle gleich viel oder gleich wenig, man müsse deshalb auch alle gleichmässig berieseln.

Wunsch nach speziellen Alterssendungen
Rund 80 Prozent der Befragten wünschen spezielle Alterssendungen über medizinische Fragen, Wohnprobleme, rechtliche und finanzielle Fragen, Ratschläge für zwischenmenschliche Beziehungen, besonders auch zum Generationenproblem, Anleitungen zur Freizeitbeschäftigung sowie unterhaltende Sendungen, etwa Plaudereien von bekannten, angesehenen Leuten und Sendungen über Landschaften, welche Reisen ersetzen können.

Konsequenzen
Die Gruppe für Altersinformation kam auf Grund der aufschlussreichen Ergebnisse ihrer Umfrage zu folgenden Schlüssen: Die Betagten sind die treuesten und fleissigsten Benützer des Fernsehens. Dabei wiegt die Dankbarkeit vor. Man ist froh und zufrieden, dank dem Fernsehen ein ausgefüllteres Dasein zu haben. Dieses Bedürfnis nach Fernsehsendungen rechtfertigt die Einführung besonderer Altersprogramme am Fernsehen für unsere 765 000 Betagten (das ist mehr als ein Zehntel der schweizerischen Bevölkerung). Es genügt nicht mehr, wenig profilierte Unterhaltungsprogramme aus Archivbeständen zusammenzustellen. Die Aufgabe der Fernsehstudios muss darin bestehen, den Betagten spezielle Programme in Form einer praktischen Lebenshilfe sowie vermehrte Information durch einen ausgebauten Nachrichtendienst zu vermitteln. Als grosser Dienstleistungsbetrieb ist die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) dazu prädestiniert, die Altersvereinsamung wirksam zu bekämpfen. Radio und Fernsehen können an das grosse Sozialwerk der Altersfürsorge hervorragende Beiträge leisten. Das bedingt aber, dass sie ihr Programm ausbauen. Dass sich hier besonders für die kirchliche Fernseharbeit ein weiter Aufgabenkreis öffnet, braucht nicht speziell erwähnt zu werden.

TV-TIP

22. Januar, 20.20 Uhr, DSF

Pop Schwiz

Familiengeschichte in vier Folgen von Peter Wyrsch

Die Geschichte von der Familie Sturzenegger, die das Deutschschweizer Fernsehen in vier Folgen unter dem Titel «Pop Schwiz» ausstrahlen wird, berichtet über die Sorgen und Probleme einer Zürcher Kleinbürgerfamilie in der Epoche der Konsumgesellschaft. Grossvater, Vater und Mutter, ein Sohn und zwei Töchter, stehen vor dem schwierigen Problem, mit den Umwälzungen der modernen Welt fertigzuwerden. Jeder Kontakt der Sturzeneggers mit den sozialen Erschütterungen unserer Zeit drohen das kleine Familienglück zu zerstören. In der ersten Folge der Familiengeschichte «Pop Schwiz» von Peter Wyrsch (Regie: Franz Matter) füllt die Familie einen Wettbewerbszettel über die «Schweizer Musterfamilie» aus. Gleichzeitig steht sie vor dem Problem, dass die künstlerisch veranlagten Untermieter dem Vater auf die Nerven gehen.

23. Januar, 20.15 Uhr, ZDF

Libussa

Zum 100. Todestag von Franz Grillparzer

Das Stück «Libussa» spielt im mythischen Altertum, tief mit der Sagenwelt Böhmens verbunden. Als einzige von drei Schwestern erklärt sich Libussa nach dem Tod ihres Vaters bereit, die Herrschaft über Volk und Land zu übernehmen. Sie regiert milde, klug, an die Einsicht der Menschen appellierend. Aber ihre Untertanen verlangen nach dem männlichen Prinzip von Macht und Recht. Libussa vermählt sich mit Primislaus, einem Mann aus dem Volke, der das Land aus dem Zeitalter des Mutterrechtes, in dem Gefühl und Vertrauen das Zusammenleben bestimmt haben, in eine demokratische Rechtsordnung führt. Libussa allerdings erträgt den Zwiespalt zwischen magischer Weisheit und berechnendem Verstand, zwischen Beschränkung auf das Bewährte und Eroberung des Neuen nicht. Primislaus steht schliesslich am Kreuzweg, der in die Barbarei anonymer Verwaltung oder zu einer humanen Gemeinschaft führen kann. Die mythische Handlung endet mit der Gründung der Stadt Prag.

24. Januar, 21.45 Uhr, ARD

Neue Modelle für Castros Kuba

Reformen im zweiten Jahrzehnt der Revolution

Kuba versucht, seine Isolation zu durchbrechen. Der Besuch Fidel Castros in Chile mit anschliessenden Abstechern nach Peru und Ekuador hat das augenfällig dokumentiert. Diese aussenpolitischen Initiativen verlaufen parallel zu innen- und wirtschaftspolitischen Reformanstrengungen. Trotz der ökonomischen und psychologischen Rückschläge aus der verlorenen Propagandaschlacht um die Zuckerrohrernte 1970 sind in der letzten Zeit in vielen Bereichen der Industrie und der Landwirtschaft, im Sozial- und Bildungswesen wichtige Modellversuche angelaufen.
Jürgen Corleis war mit einem Kamerateam im Herbst 1971 in Kuba und hat dort für den Hessischen Rundfunk in verschiedenen Provinzen die Lebensbedingungen der Bevölkerung und die wirtschaftliche Situation des Landes untersucht. Er fand, dass im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Staaten die Kubaner inzwischen mit allem Notwendigen versorgt werden. Filmaufnahmen in neu-